



Die „Kunst das Wasser zu besehen“

Über Jahrhunderte diagnostizierten Ärzte jedwede Krankheit – sogar Knochenbrüche – aus dem Urin.

+++ Die „Humoralpathologie“ lieferte den theoretischen Unterbau. Mehr als 20 Farben sowie Schwebeteilchen, Konsistenzen und Sedimente wurden beachtet. Nach mehreren Jahrhunderten verlor die Harnschau Anfang des 19. Jahrhunderts rasch an Bedeutung. +++



Autor:
OA Dr. Wolfgang Regal
Facharzt für Anästhesie und
Intensivmedizin



Autor:
Dr. Michael Nanut
Facharzt für Anästhesie und
Intensivmedizin

Puls, gefühlte Hauttemperatur und die optische Begutachtung des Harns waren über Jahrhunderte die drei wichtigsten Säulen der ärztlichen Diagnostik. Heutzutage kaum zu glauben, dass nicht nur Quacksalber, sondern auch gelehrte Ärzte der Ansicht waren, aus dem Urin praktisch „jedwede Krankheit“ – sogar Knochenbrüche – mit bloßem Auge diagnostizieren zu können. So sehr war die Harnschau mit der ärztlichen Praxis verbunden, dass das bauchige Harnglas jahrhundertlang

das Standes- und Statussymbol des gelehrten Arztes war.

Die „Lehre von den 4 Säften“

Theoretischer Hintergrund für diesen „Blick“ in den Körper war die „Humoralpathologie“; die Lehre von den vier Säften. Dieser zufolge war die richtige Verteilung der vier Körpersäfte – Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle – für Gesundheit oder Krankheit verantwortlich.

Das wichtigste Ausscheidungsprodukt dieser Säfte – günstigerweise auch noch leicht und praktisch immer verfügbar – war der Urin. Im ersten, „beim Hahenschrei“ produzierten Harn spiegelte sich dieses Missverhältnis angeblich am besten wider und offenbarte dem kundigen



Der erste „beim Hahnenschrei“ produzierte Harn wurde in einem speziellen Gefäß, der Matula, gesammelt und zum Arzt gebracht. Der stellte dann mit prüfendem und sachkundigem Blick auf das Harnglas seine Diagnose.

Arzt das Wesen der Krankheit. Dieser Morgenurin wurde gesammelt und das Gefäß – vor Licht geschützt – in einem speziellen Korb zum Heilkundigen gebracht. Der musste nun oft die Diagnose stellen, ohne den Kranken jemals gesehen zu haben.

Diagnose aus Farbe und Schwebeteilchen

Scheiben – sogenannte Urintafeln oder Harnglasscheiben – halfen ihm bei der oft schwierigen Beurteilung der Veränderungen des Harns. Über 20 Farben – von Kamelhaarweiß über Brombeerrot und Fahlgrün bis zu Schwarz - und zahlreiche verschiedene Schwebeteilchen, unterschiedliche Konsistenzen und Sedimente mussten beachtet und genau beschrieben werden. Auch die räumliche Lage der ungelösten Bestandteile des Harnes wurde in die Diagnose einbezogen, da sie darauf hinwiesen, in welcher Höhe

Von Harn sehen.



des Körpers der von der Krankheit „angegriffene Ort“ liegt. Jetzt musste der Arzt seine Kompetenz beweisen, eine Diagnose stellen und auch gleich die rich-

tige Therapie dazu liefern. Allgemein galt die Meinung, „ein geschickter Arzt müsse durch den bloßen Blick auf den Harn alles erkennen und auch richtig behandeln können“.

Paracelsus regte die Destillation des Harns an

Einer der Ersten, die die heiligen Glaubenssätze der mittelalterlichen Medizin und damit auch die medizinische Autorität eines Galen in Frage stellten, war Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493-1541), genannt Paracelsus. Als Arzt und Alchemist regte er die Destillation des Harnes an, dürfte sie aber selbst nie durchgeführt haben. Paracelsus sah die Krankheiten als eine Störung alchemistischer Prozesse im Körper und gilt heute als Begründer der „Iatrochemie“; einer Vorstufe der klinischen Chemie.

Mit dieser neuen Art der Harnanalyse und der daraus gestellten Diagnose reüssierte sein

Schüler und Bewunderer Leonhard Thurneysser zum Thurn

Mit der alchemistischen Harndestillation wurde Thurneysser einer der berühmtesten, aber auch zwielichtigsten Ärzte des 16. Jahrhunderts.

(1531-1596) in Berlin. Seine Aufmerksamkeit galt vor allem den Vorgängen bei der Destillation des Harns, die er in einem dem menschlichen Körper nachgebildeten Gefäß mit 24 Regionen durchführte. Aus den Dämpfen und Niederschlägen, die sich während der Destillation bildeten, glaubte er nicht nur Schlüsse auf die Krankheit, sondern auch auf den erkrankten Körperteil ziehen zu können. Der Patient erhielt dann einen ausführlichen Krankheitsbericht und eine genaue Therapievorschrift.

Ferndiagnosen eines zwielichtigen Arztes

Mit seiner alchemistischen Harndestillation – er erstellte auch Ferndiagnosen aus Harnproben, die ihm aus ganz Deutschland geschickt wurden – wurde Thurneysser einer der berühmtesten, reichsten, aber auch zwielichtigsten Ärzte des 16. Jahrhunderts. Eine exakte naturwissenschaftliche Harnuntersuchung war das natürlich nicht, es war aber doch der erste



Der letzte große österreichische „Harnschauer“ Johann Reinbacher, vulgo „Höllers Hansl“, ordinierte in der Weststeiermark.

Versuch, eine naturwissenschaftliche Methode in die Diagnostik einzuführen. Obwohl einige Ärzte der Meinung waren, dass die Harnschau ohne den Kranken zu „sehen, fühlen und fragen“ ein „gefährlich Dinck“ sei, diagnostizierten und be-

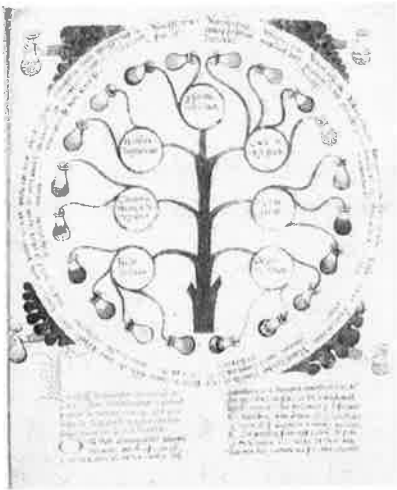
handelten die meisten Ärzte in der Praxis ausschließlich aus dem „stinkenden Bruntzen“, der ihnen ins Haus gebracht wurde.

Uroskopie überdauerte Jahrhunderte

Namhafte Mediziner zogen bereits damals gegen den mit der Harnschau betriebenen Unsinn zu Felde. Dennoch blieb



Auch gelehrte Ärzte waren der Ansicht, aus dem Urin „jedwede Krankheit“ mit bloßem Auge diagnostizieren zu können.



Aus einem Lehrbuch der Harnschau, 15. Jahrhundert.

die Uroskopie bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ein wesentlicher Bestandteil der ärztlichen Diagnostik. Anfang des 19. Jahrhunderts kam die Harnschau in der Schulmedizin ziemlich rasch aus der Mode. Die rasante Entwicklung der Chemie und die mikroskopische Beurteilung der Harnsedimente führten bald zu einer dann tatsächlich wissenschaftlich fundierten Diagnostik des Harns. Nicht so allerdings im Bereich der sogenannten Naturheilkunde. Genau genommen bis heute nicht, das lässt sich mit einer schnell durchgeführten Suche im Internet problemlos beweisen.

Steirischer „Wunderdoktor“ im Harnschau

Der letzte große „Harnschauer“ in Österreich war Johann Reinbacher (1866-1935) in der Weststeiermark. Der weithin berühmte Wunderdoktor „ordinierte“ in der nicht minder berühmten Schilcher-



Ansichtskarte aus den 1920er Jahren mit Menschenschlange vor der „Ordination“ des Wunderheilers in Rachling bei Stainz.

egend, in Rachling bei Stainz. „Er war ein tiefgläubiger Mensch, aber nicht minder geschäftstüchtig“, erzählt Dr. Bernd Mader*, der ein lesenswertes Buch über das Leben und Wirken des Naturheilers Reinbacher, vulgo „Höllers Hansl“, geschrieben hat.

Seine „Diagnosen“ – „Lüngkatharr mit Windfiaba, Gallschleim im Magen mit schlechtem Geblüt, Schlechts Geblüt, gspitzn Lüngkatarrh“ – stellte der Höllers Hansl wie ein mittelalterlicher Arzt ausschließlich aus jenem Harn, den ihm seine Patienten selbst oder deren Angehörige, Freunde oder Dienstboten hektoliterweise brachten. Die von ihm diagnostizierten Leiden behandelte er – offenbar oft auch erfolgreich – mit verschiedenen Teemischungen, die in seinem Keller zusammengebraut wurden.

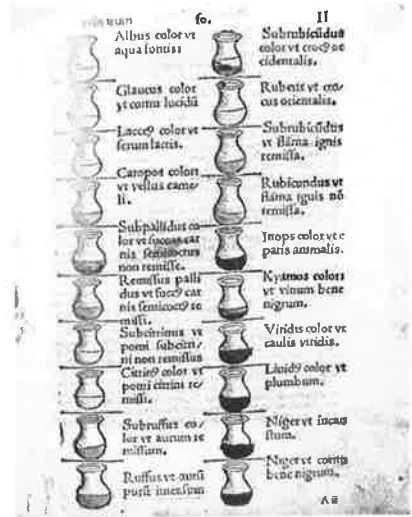
Patienten schwörtren auf den „Höllers Hansl“

Ganz gleich ob Zeitungsberichte ihn nun als Scharlatan, Kurpfuscher, geldgierigen Betrüger anklagten oder als begnadeten Heiler oder Wunderdoktor feierten, der Zustrom zu seinem „Ordinationshaus“ nahm stetig zu. Selbst eine Verurteilung wegen Kurpfuscherei im Jahr 1921 war letztlich eine gewaltige Werbung. Nach dem Prozess trugen ihn seine Anhänger auf Schultern aus dem Gerichtssaal.

Der „Höllers Hansl“ war bereits zu einem Wirtschaftsfaktor der Region geworden und Rachling ein Wallfahrtsort. Bis zu 500 Personen pilgerten täglich in den kleinen Weiler. „Es gab sogar in Graz und anderen Städten „Fla-



„Christus medicus“ – Christus in der Funktion als Heiler und Arzt. Natürlich mit wissendem Blick auf das Harnglas.



Urintafeln halfen als Vergleich bei der schwierigen Beurteilung der Harnveränderungen. Über 20 Farben – von kamelhaarweiß über brombeerrot und fahlgelb bis zu schwarz –, zahlreiche unterschiedliche Schwebeteilchen und Sedimente mussten beachtet und genau beschrieben werden.

scherlsammelstellen“ für diejenigen, die nicht selbst nach Rachling fahren konnten; so Mader. Wegen der vielen Urinflaschen, die mit der Schmalspurbahn nach Stainz transportiert wurden, hieß die Bahn bald nur mehr „Flascherzug“. Seine Liebe zum Alkohol wurde dem Höllers Hansl schließlich zum Verhängnis. „Langsam aber stetig begann sein Stern zu sinken. Oft war der beliebte Naturheiler schon mittags betrunken“, resümiert Mader, „ließ dann die Patienten

Patienten sein, ging in die Kapelle, betete laut und rief alle Heiligen an.“ Am 20. Jänner 1935 starb der vermutlich letzte naturbelassene „Urinschauer“ Österreichs.

Das Geheimnis der Harnschau

Eugen Roth, der bekannteste Verfasser humoristischer Verse, dürfte den Höllers Hansl zwar nicht gekannt haben, das Geheimnis der Harnschau hat Roth jedenfalls in seinem „Wunderdoktor“ kurz und bündig zusammengefasst: „Zwei Dinge trüben sich beim Kranken: a) der Urin, b) die Gedanken.“

* Für das Portrait des Höllers Hansl und die Ansichtskarte des Ordinationshauses in Rachling bedanken wird uns bei Dr. Bernd E. Mader, Graz. Er ist Autor des Buches „Der Höllers Hansl. Leben und Wirken des Naturheilers Johann Reinbacher.“